

ARBEIT

BEWEGUNG

GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2022/II

SCHWERPUNKT

DER URSPRÜNGLICHE ANTIFASCHISMUS

Mit Beiträgen von

Giorgos Chraniotis, Marion Keller,

Sara Ann Sewell, Phillip Becher,

Katrin Becker, Markus Wegewitz



METROPOL

ISSN: 2366-2387

Impressum

ISSN: 2366-2387 ISBN 978-3-86331-648-8

E-Book: 978-3-86331-706-5

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

Verlag:

Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70,
D–10777 Berlin, www.metropol-verlag.de,
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: Dr. Riccardo Altieri, Eric
Angermann, Fabian Bennewitz, Vera
Bianchi, Sarah Binz (Vi.S.d.P.), Dr. Holger
Czitrich-Stahl, Oliver Gaida, Minas Hilbig,
Janik Hollnagel, Dr. Ralf Hoffrogge, Bernd
Hüttner, Leonie Karwath, Dr. Dietmar
Lange, Robert Schmieder, Anja Thuns,
Dr. Axel Weipert, Gastredakteur: Yves Müller
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin,
www.arbeit-bewegung-geschichte.de
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de
Für Buchbesprechungen:

buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“ er-
scheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin im
Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.

Jahresabonnement 39,- € (Inland)
bzw. 49,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den je-
weils geltenden Bedingungen um ein Jahr,
wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende
schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und Anzeigen-

annahme: Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung
angeboten wurden oder bereits publiziert
sind (Druck und Internet). Wird ein Ma-
nuscript zur Publikation angenommen,
gehen die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine Online-Publi-
kation auf der Website der Zeitschrift.

Manuskripte (nur letzte Fassungen)
können per E-Mail, vorzugsweise als
Word-Datei, bei der Redaktion eingesandt
werden. Beiträge sollten 50 000, Berich-
te 10 000 und Buchbesprechungen 8000
Zeichen nicht überschreiten (inkl. Fuß-
noten und Leerzeichen). Die Redaktions-
richtlinien sind auf unserer Website
abrufbar. Namentlich gezeichnete Beiträge
geben nicht die Meinung der Redaktion
wieder. Beiträge für die Zeitschrift werden
nicht honoriert.

Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –
soweit noch vorhanden – über die
Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Unterstützendes Korrektorat:
Hildegard Fuhrmann, Sophie Schmäing

Redaktionsschluss: 31. 3. 2022

Inhalt

- 7 *Eric Angermann/Sarah Binz/Leonie Karwath/Yves Müller:*
Editorial: Der ursprüngliche Antifaschismus bis 1945

Schwerpunkt Antifaschismus

- 18 *Giorgos Chraniotis:* „Nieder mit dem mörderischen Faschismus! Rache!“
Totaler Krieg, Antifaschismus und die Veteranenbewegung in
Griechenland 1922–1926
- 46 *Marion Keller:* Rote Studentengruppe(n). Antifaschistische
Organisierung an Universitäten in Deutschland, 1930 bis 1933
- 73 *Sara Ann Sewell:* „Rächen. Nicht trauern.“
Deutsche kommunistisch-antifaschistische Trauerkultur, 1931–1932
- 95 *Phillip Becher/Katrin Becker:* Antifaschismus, Demokratie und
Gemeineigentum in Großbritannien. Richard Acland und die
Vor- und Nachgeschichte des „Spirit of ’45“
- 117 *Markus Wegewitz:* Goethe wäre heute auf unserer Seite. Das Paradigma
des kulturreferenziellen Antifaschismus im Leben von Nicolaas Rost

Weiterer Beitrag

- 140 *Uli Schöler:* Ein (fast) vergessener brandenburgischer Sozialdemokrat:
Eugen Ernst

Geschichtskultur

- 166 *Herbert Bauch*: Kampf um Arbeitsplätze und die Erinnerung an die KZ-Opfer in den Adlerwerken. Der Verein LAGG e. V. in Frankfurt am Main
- 172 *Thomas Altmeyer*: Der Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945. 55 Jahre Forschen, Erinnern, Vermitteln
- 177 *Bernd Hüttner*: Karl Marx und der Kapitalismus. Ausstellung im Deutschen Historischen Museum, Berlin, 10. Februar – 21. August 2022

Berichte

- 181 *Sara Žerić*: 5. Internationale Konferenz „Socialism on the Bench: Antifascism“. Pula, Kroatien (online), 30. September – 2. Oktober 2021
- 186 *Bernd Hüttner*: Zwischen ästhetischer und politischer Avantgarde: Die Zeitschrift der Kommunistischen Studierendenfraktion (Kostufra) am Bauhaus Dessau und Berlin 1930–1932. Tagung der Stiftung Bauhaus Dessau, Dessau, 10./11. Februar 2022

Buchbesprechungen

- 190 Richard Rohrmoser: Antifa. Porträt einer linksradikalen Bewegung. Von den 1920er Jahren bis heute (*Bernd Hüttner*)
- 191 Alexander Neupert-Doppler: Organisation. Von Avantgardepartei bis Organizing (*Torsten Bewernitz*)
- 193 Matt Perry: Marxism and History (*Stanislav Serbiienko*)
- 196 Klaus Gietinger (Hrsg.): Karl Liebknecht oder: Nieder mit dem Krieg. Nieder mit der Regierung! (*Holger Czitrich-Stahl*)
- 199 Stefan Berger/Wolfgang Jäger/Anja Kruke (Hrsg.): Gewerkschaften in revolutionären Zeiten. Deutschland in Europa 1917 bis 1923 (*Lothar Wentzel*)

- 202 Elias Angele: „Schützt die Revolution!“ Die Stadtwehr Bremen
1919–1921: Geschichte und Quellen (*Gerhard Engel*)
- 205 Hartfrid Krause: Die USPD 1917–1931.
Spaltungen und Einheit (*Uli Schöler*)
- 207 Felix Klopotek: Rätekommunismus. Geschichte – Theorie
(*Malte Meyer*)
- 210 Josef Vogel: Aufbruch in den Osten. Österreichische Migranten
in Sowjetisch-Kasachstan (*Carola Tischler*)
- 213 Merylyn Moos/Steve Cushion: Anti-Nazi Germans (*Nathaniel Flakin*)
- 214 Jan Neubauer: Arbeiten für den Nationalsozialismus.
Die Stadt München und ihr Personal im „Dritten Reich“
(*Vivian Yurdakul*)
- 218 Rainer Szczesiak: „Verflucht und doch beeindruckend“.
Das KZ-Produktionslager „Waldbau“. Ein Tatort nationalsozialistischer
Ausbeutung inhaftierter Frauen bei Neubrandenburg (*Lisa Hilbig*)
- 221 Andrea Rudorff: Katzbach – das KZ in der Stadt.
Zwangsarbeit in den Adlerwerken Frankfurt am Main 1944/45
Janusz Garlicki: Von der Wahrscheinlichkeit zu überleben.
Aus dem Warschauer Aufstand ins KZ-Außenlager
bei den Frankfurter Adlerwerken (*Herbert Bauch*)
- 225 Kai Krüger: Wirtschaftswunder und Mangelwirtschaft. Zur Produktion
einer Erfolgsgeschichte in der deutschen Geschichtskultur (*Jörg Roesler*)
- 227 Gina Fuhrich: Humanisierung oder Rationalisierung – Arbeiter
als Akteure im Bundesprogramm „Humanisierung des Arbeitslebens“
bei der VW AG (*Stephan Krull*)
- 230 Sarah Graber Majchrzak: Arbeit – Produktion – Protest.
Die Leninwerft in Gdańsk und die AG »Weser« in Bremen im Vergleich
(1968–1983) (*Klaus Weinbauer*)
- 233 Eric Burton u. a. (Hrsg.): Navigating Socialist Encounters. Moorings
and (Dis)Entanglements between Africa and East Germany during
the Cold War (*Ilona Schleicher*)
- 238 In eigener Sache
- 243 Abstracts
- 247 Autor:innen
- 248 Wissenschaftlicher Beirat

Rote Studentengruppe(n).

Antifaschistische Organisation an

Universitäten in Deutschland, 1930 bis 1933¹

Marion Keller

„Die ‚Antifaschistischen Studentenwehren‘ werden einen ideologischen Kampf gegen den Faschismus führen. Doch werden sie sich auch rüsten, um mit härteren Waffen dem faschistischen Terror entgegenzutreten. Tragt den Alarmruf durch unsere Hochschulen und vereint alle Kräfte, um dem Einfluß der faschistischen Verbände auf die Studenten einen Damm entgegenzustellen.“

Reichsverband freisozialistischer Studenten, 1931²

Marion Gräfin Dönhoff, die ehemalige Chefredakteurin und Mitherausgeberin der Wochenzeitung „Die Zeit“, stellte im Rückblick auf ihre Studienzeit in Frankfurt am Main Anfang der 1930er-Jahre wiederholt fest: „Mich zog es zu den Roten, weil nur sie den Kampf gegen die Nazis ernsthaft und kompromisslos führten.“³ Mit den „Roten“ meinte sie die Rote Studentengruppe (RSG). In dieser hatten sich sozialistische und kommunistische Student:innen zusammengeschlossen, um gemeinsam gegen nationalsozialistische Gruppierungen und Positionen an den Hochschulen anzukämpfen.

- 1 Dieser Beitrag verwendet die weibliche und männliche Form. Wenn beide Geschlechter gemeint sind, wird dies mit „:“ gekennzeichnet. Bei den historischen Eigennamen von Gruppen und bei Zitaten wird auf eine Korrektur im Sinne einer geschlechtergerechten Schreibweise verzichtet.
- 2 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 295, Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium des Innern an Nachrichtenstellen der Länder und an Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 27. 11. 1931, Der rote Student – Organ des Reichsverbandes freisozialistischer Studenten, November 1931, H. 6, Aufruf des Reichsverbandes freisozialistischer Studenten (Abschrift).
- 3 Marion Gräfin Dönhoff; Ernst Kantorowicz, in: Robert L. Benson/Johannes Fried (Hrsg.): Ernst Kantorowicz: Erträge der Doppeltagung, Stuttgart 1997, S. 11–13, hier S. 12.

Die erste Vorsitzende der Frankfurter RSG war Gisela (später Gisèle) Freund (Abb. 2), die später mit ihren Porträts von berühmten Schriftsteller:innen und Künstler:innen als Fotojournalistin international bekannt wurde. Sie war aber nicht nur politische Akteurin, sie dokumentierte auch die Aktivitäten ihrer Gruppe fotografisch. Einige ihrer Fotos zeigen, wie die RSG bei einer der letzten freien 1. Mai-Demonstrationen gemeinsam mit Arbeiter:innen und Schüler:innen durch die Stadt zog (Abb. 1, Abb. 3).⁴ Freund, die bei Interviews häufig auf ihre Zeit in Frankfurt zu sprechen kam, wurde oft gefragt, ob sie sich als politisch aktive Studentin durch den aufkommenden Faschismus bedroht fühlte. Sie antwortete dann immer ähnlich: „Wir fühlten uns sehr bedroht, aber wir hatten viel Mut. Wir merkten allerdings ziemlich bald, dass wir gegen die Nazis keine Chance hatten. Wir lebten in einer hochpolitisierten Welt. Die politische Realität war für uns allgegenwärtig, bei jedem Schritt, bei jeder Handlung. [...] Wissen Sie, wir haben alles unternommen, um diese heranrollende Woge von Unmenschlichkeit und Zerstörung zu brechen.“⁵

Freunds Fotos sind einzigartige historische Dokumente. Denn sie erinnern an ein Kapitel antifaschistischer Organisation an Universitäten in Deutschland, das bisher weitgehend unerforscht geblieben ist. Meist wird es lediglich in Studien zur Student:innengeschichte und zur Geschichte einzelner Universitäten kurz angesprochen.⁶ Anders als bei der „Weißen Rose“ ist über die Mitglieder der RSG und ihren Kampf gegen den Faschismus heute kaum noch etwas bekannt. Dies erstaunt schon deshalb, weil etliche Akteur:innen der RSG, wie zuletzt von Terence Renaud in seiner Studie über „New Lefts: The Making of a

4 Friends Fotos wurden allein in Frankfurt am Main bereits dreimal öffentlich ausgestellt: 1995 im Museum für moderne Kunst (Hrsg.): Gisèle Freund – Fotografien zum 1. Mai 1932, Frankfurt a. M. 1995; 2015 im Historischen Museum Frankfurt, 2017 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Die Aufnahmen sind mit großer Wahrscheinlichkeit 1931 entstanden und nicht 1932: Ilse Romahn: Historisches Museum. Neue Erkenntnisse zu Fotografien Gisèle Freunds, in: Frankfurt Live. Das Online-Gesellschaftsmagazin aus Frankfurt, 29. 4. 2015, <https://www.frankfurt-live.com/historisches-museum-neuerkenntnisse-zu-fotografien-gisele-freunds-79665.html> [10. 1. 2022].

5 Gisèle Freund: Gespräche mit Rauda Jamis, München/Paris/London 1993, S. 47.

6 Michael Grüttner: Die Studentenschaft in Demokratie und Diktatur, in: Ders. (Hrsg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen, 1918–1945, Berlin 2012, S. 187–294; Ute Scherb: „Ich stehe in der *Sonne* und fühle, wie meine Flügel wachsen“. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart, Königstein 2002; Petra Umlauf: Die Studentinnen an der Universität München. Auslese, Beschränkung, Indienstnahme, Reaktionen, Berlin/Boston 2016.

Radical Tradition“⁷ herausgearbeitet wurde, als Wegbereiter der Neuen Linken gelten können. Die Auseinandersetzung mit den RSG beleuchtet also einen relevanten und bislang kaum betrachteten Aspekt in der Geschichtsschreibung des frühen Antifaschismus.

Der Beitrag vermittelt einen ersten Einblick in die Geschichte der RSG. Er geht zunächst auf ihre Entstehung ein und stellt in der Folge ausführlich die Frankfurter RSG vor: Wer engagierte sich in der RSG? Wie organisierte sich die Gruppe und worin bestand ihre politische Arbeit? Wie wurde in der Frankfurter RSG die Bildung einer antifaschistischen studentischen Einheitsfront diskutiert? Bei den folgenden Unterkapiteln geht es um die Zuspitzung der Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Gruppierungen, die politische Verfolgung und letztendlich um die Vertreibung der Roten Student:innen von der Universität. Wie reagierten sie auf die massive Repression? Der Beitrag stützt sich auf Studienakten, Entschädigungsakten, Akten der politischen Überwachungsbehörden, auf veröffentlichte Erinnerungen ehemaliger Mitglieder der RSG, auf veröffentlichte Gespräche und Interviews mit ihnen sowie auf Freunde Fotos. Er knüpft an ein studentisches Projekt an, das ab Mitte der 1980er-Jahre Leben und Arbeiten an der Frankfurter Universität im Nationalsozialismus erforschte und in dessen Rahmen auch noch ehemalige Mitglieder der RSG befragt werden konnten.⁸

Rote Studentengruppen: Kommunistische und sozialistische Student:innen schließen sich zusammen

Der größte Teil der Studierendenschaft in Deutschland war in den 1920er-Jahren konservativ bis rechts. Nur an den Universitäten in Berlin und in Frankfurt am Main gab es in dieser Zeit etwas stärkere linke und damit antifaschistische Tendenzen. Nach 1929 spitzte sich infolge der Weltwirtschaftskrise die politische Situation auch an den Hochschulen zu. Nationalsozialistische Studenten

7 Terence Renaud: *New Lefts: The Making of a Radical Tradition*, Princeton 2021.

8 Christoph Dörner u. a.: *Die braune Machtergreifung. Universität Frankfurt 1930–1945*, Frankfurt a. M. 1989; Gerda Stuchlik: *Goethe im Braunschweig. Universität Frankfurt 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1984; Gerda Stuchlik: *Funktionäre, Mitläufer, Außenseiter und Ausgestoßene. Studentenschaft im Nationalsozialismus (mit Dokumentenanhang)*, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Gerda Stuchlik (Hrsg.), *Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte*, Frankfurt a. M. 1990, S. 59–89.



Die Rote Studentengruppe Frankfurt am Main bei der 1. Mai-Demonstration 1931
Gisèle Freund | *IMEC* | *MCC*

Unter dem Transparent mit dunklem Anzug: Joseph Dünner, rechts von ihm: Josef Doppler, zwischen ihnen dahinter wahrscheinlich Klaus Gysi. Die Studentin mit der hellen Bluse ist vermutlich Ida Berger. Auf der linken Seite des Demonstrationszuges, vierte Person von vorne: wahrscheinlich Elisabeth Kolb.

traten vermehrt in Uniform auf, sowohl in den Seminaren als auch bei akademischen Feiern.⁹ So marschierten beispielsweise bei den Reichsgründungsfeiern, die von den Universitäten jährlich festlich begangen wurden, im Januar 1930 in Köln und München Mitglieder des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) in Partei-Uniform mit Hakenkreuzfahne auf. Sie verstießen damit bewusst gegen die akademische Ordnung, die das Zeigen politischer Symbole und Abzeichnen an der Universität verbot.¹⁰ Als Reaktion auf das zunehmend aggressive Auftreten nationalsozialistischer Gruppen und Positionen

⁹ Grüttner, *Studierendenschaft*, S. 218.

¹⁰ GStA PK, I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 83, Zwischenfälle in Köln und München, in: *Berliner Volkszeitung*, 22. 1. 1930.

an den Hochschulen gründeten sich in Frankfurt am Main und an anderen Universitäten Deutschlands Rote Studentengruppen (RSG).¹¹ Die RSG war ein überparteilicher Zusammenschluss, dem alle an der Universität bestehenden linken Hochschulgruppen angehörten, mit Ausnahme des der SPD nahestehenden Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDStB). In Frankfurt am Main arbeiteten in der RSG Mitglieder der Freien Vereinigung Sozialistischer Studenten, der Kommunistischen Studentengruppe, der Kommunistischen Studentenfraktion (KoStuFra) sowie der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) nahestehende Studierende zusammen.

Die Roten Student:innen hofften, durch die gemeinsame parteiübergreifende Zusammenarbeit besser den Faschismus bekämpfen zu können.¹² Gleichzeitig sollten Studierende zur Mitarbeit mobilisiert werden, die sich (bisher) nicht in organisierten kommunistischen oder sozialistischen Zusammenhängen bewegt hatten.

Wie groß die Mitgliederzahl dieser Gruppen war, lässt sich heute kaum noch feststellen. Die Angaben ehemaliger Aktivist:innen zur Größe der Frankfurter RSG schwanken zwischen 100 und 300 Mitgliedern. Ein Vertreter der RSG der Berliner Universität schätzte die Mitgliederzahl aller RSG in Deutschland auf insgesamt etwa 500 Personen. Von diesen wären allein 150 an der Universität und den Hochschulen in Berlin aktiv gewesen.¹³

Der für die politische Überwachung der linken Studierenden zuständige Berichterstatter des Preußischen Ministeriums des Innern kam auf eine wesentlich geringere Zahl. Nach seinen Beobachtungen, die sich vor allem auf gedrucktes Material und Rundbriefe der linken Studentengruppen stützten, bestand

- 11 Wie viele Ortsgruppen die RSG hatte, ist bisher nicht bekannt. Nachgewiesen werden können neben der RSG Frankfurt am Main Gruppen in Berlin, Freiburg, Stuttgart, Heidelberg, Göttingen und Gießen. Zu den Schwierigkeiten, linke Hochschulgruppen an der Münchner Universität zu gründen, siehe Umlauf, Studentinnen, S. 156–167; zur RSG an der Technischen Hochschule Stuttgart: Norbert Becker/Katja Nagel: Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit, Stuttgart 2017, S. 26–29.
- 12 GStA PK, I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 110 f, hier Bl. 111, Polizeipräsident Berlin, Abteilung I A an den Minister des Inneren, 29. 3. 1930, Betr.: Kommunistischer Studentenbund an der Universität Berlin.
- 13 Grüttner, Studentenschaft, S. 218. Mit Berliner Universität ist die Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) gemeint. Daneben gab es in Berlin noch an der Technischen Hochschule und der Deutschen Hochschule für Politik linke Studentengruppen.



Gisèle Freund, 1929
Universitätsarchiv Frankfurt am Main

die RSG der Berliner Universität im Sommer 1931 aus nur 11 Personen.¹⁴ Die Roten Student:innen blieben zwar auch in Frankfurt am Main und Berlin eine Minderheit unter den Studierenden: Gemessen an den 4222 Studierenden, die im Sommersemester an der Frankfurter Universität regulär eingeschrieben waren, entsprachen 300 Mitglieder der RSG aber immerhin sieben Prozent der Studierendenschaft.

Die Roten Student:innen waren zudem eine lautstarke Minderheit, die mit teilweise spektakulären Aktionen die Aufmerksamkeit auf sich zog. Es gelang ihnen beispielsweise während der 1. Mai-Demonstration 1931 in Berlin, am Hauptmast der Berliner Universität eine rote Fahne mit Hammer und Sichel zu hissen.¹⁵

14 GStA PK I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2 Überwachung der politischen Einstellung, Bl. 261, Polizeipräsident Berlin, Abteilung I A an den Minister des Innern, 14. 7. 1931, Betrifft: Reichsverband freisozialistischer Studenten.

15 Sowjetfahne über der Universität, in: Die Rote Fahne. Zentralorgan der KPD, 3. 5. 1931, H. 102, S. 3.

Die Rote Studentengruppe der Frankfurter Universität

Durch die Auswertung von Quellen konnten bisher etwas mehr als 80 Student:innen ausfindig gemacht werden, die der Frankfurter RSG angehörten. Die meisten von ihnen waren 1933 zwischen 20 und 25 Jahre alt. Es gab aber auch eine kleinere Gruppe von Älteren, die schon das 30. Lebensjahr überschritten hatten. Die RSG unterschied sich in ihrer Mitgliederstruktur in zwei Punkten wesentlich von den anderen Hochschulgruppen sowie vom Durchschnitt der Studierendenschaft. Der Anteil von Student:innen jüdischer Herkunft und von Frauen war in der RSG überproportional hoch. Während der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden 1931 in Frankfurt knapp 20 Prozent betrug, lag er mit etwa 34 Prozent bei der RSG deutlich darüber.¹⁶

Anders als an der Freiburger Universität, wo sich die Roten Student:innen überwiegend an der medizinischen Fakultät eingeschrieben hatten, war die Frankfurter Ortsgruppe hinsichtlich der Fächerwahl heterogener.¹⁷ Hier waren sie an allen Fakultäten vertreten. Zum Kreis der RSG gehörten auch bereits promovierte Mitarbeiter:innen des Instituts für Sozialforschung (IfS), die während ihrer Studienzeit in der KoStuFra aktiv gewesen waren. Hierzu zählen Hilde Weiss (später Hilda Weiss), Kurt Mandelbaum (später Kurt Martin), Franz Borkenau und (Karl) August Wittfogel.¹⁸ Wie der überwiegende Teil der Studierendenschaft kamen auch die Mitglieder der RSG aus bürgerlichen Familien und nur wenige aus Arbeiter:innenfamilien. Rote Student:innen aus der Arbeiter:innenschaft wie Ernst Lörcher und Maria Sevenich (später Meyer-Sevenich) hatten den Zugang zum Studium erst über den zweiten Bildungsweg erlangt und waren vor dem Studium bereits mehrere Jahre berufstätig gewesen. Lörcher hatte wie sein Vater zunächst eine Ausbildung als Mützenmacher absolviert und bis 1928 bei einer Textilfirma gearbeitet, bevor es ihm mit Hilfe von Fortbildungsmöglichkeiten gelang, das Abitur nachzuholen. Maria Sevenich, die zu den schillerndsten

16 Zum hohen Frauenanteil an der Freiburger RSG: Scherb, Sonne, S. 176.

17 Universitätsarchiv Frankfurt am Main (UAF), 604, 6494, Bl. 10, Mitteilung der Universität Freiburg an sämtliche deutschen Universitäten und Hochschulen, o. D. [1933]: Von den 48 Studierenden, die 1933 von der Universität Freiburg wegen der Zugehörigkeit zu linken Hochschulgruppen relegiert wurden, studierten knapp die Hälfte Medizin und Zahnmedizin.

18 Wolfgang Abendroth: Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche, aufgezeichnet und herausgegeben von Barbara Dietrich und Joachim Perels, Frankfurt a. M. 1976, S. 46, S. 65.

Politiker:innen nach 1945 zählt,¹⁹ hatte nach Abschluss der Volksschule vor dem Studium mehrere Jahre als Büroangestellte gearbeitet. Das Abitur hatte sie in Abendkursen nachgeholt.

Auch einige der Roten Student:innen aus dem Bürgertum waren vor Beginn ihres Studiums mehrere Jahre berufstätig gewesen. Oft beruhte dies auf ökonomischen Gründen: Ihre Eltern hatten durch die Inflation 1923 ihre Geschäfte oder Vermögen verloren und konnten sich eine höhere Schulbildung für ihre Kinder nicht mehr leisten.

So musste beispielsweise Heinz Guttfeld (später Gilead Mordechai) mit 16 Jahren das Gymnasium verlassen. Er machte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete anschließend mehrere Jahre als kaufmännischer Angestellter, um seine Eltern finanziell unterstützen zu können. Das Abitur holte er über die Arbeiter-Abiturienten-Kurse nach. Guttfeld war wie viele andere Studierende zur Finanzierung seines Studiums auf Stipendien angewiesen, die allerdings nur die dringendsten Kosten deckten.²⁰ Nicht wenige Mitglieder der RSG kamen aus sozialdemokratisch oder kommunistisch geprägten Elternhäusern. Eltern, Geschwister oder Verwandte hatten bei ihnen das politische Interesse geweckt. Die meisten waren durch die sozialistische oder jüdische Jugendbewegung sozialisiert und hatten schon früh, oftmals bereits mit 15 Jahren, begonnen, sich politisch zu engagieren. Häufig gehörten sie während des Studiums den Jugendorganisationen der Parteien der Arbeiterbewegung an. Alfred Hooge trat beispielsweise im Alter von 14 Jahren in die Sozialistische Arbeiterjugend ein. Seit Beginn seines Studiums war er Mitglied in der SAPD sowie in dem, der SAPD nahestehenden, Sozialistischen Jugend-Verband Deutschlands (SJVD).²¹ Viele Rote Student:innen schlossen sich wie Wolfgang Abendroth zudem anderen für die Arbeiterbewegung wichtigen Organisationen wie der Roten Hilfe Deutschlands (RHD) oder

19 Zu Meyer-Sevenichs politischem Wirken zwischen KPD und SAPD sowie nach 1945 zwischen CDU und SPD: Björn Höfer: Maria Meyer-Sevenich als Vorbild für die deutsche Demokratie, in: Demokratiegeschichten, 3. 3. 2020, <https://www.demokratiegeschichten.de/maria-meyer-sevenich-als-vorbild-fuer-die-deutsche-demokratie/> [28. 1. 2022].

20 Anne Betten (Hrsg.): Sprachbewahrung nach der Emigration – das Deutsch der 20er Jahre in Israel [Medienkombination], 2. Analysen und Dokumente, Tübingen 2000, S. 71–75. Mordechai emigrierte 1933 nach Italien. Seit 1935 lebte er in Palästina, wo er den israelischen meteorologischen Dienst aufbaute.

21 UAF, 604, 6493, Bl. 15 Lebenslauf Alfred Hooge, o. D. [1946]; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) 518, 2466, Bl. 54, Hooge, Schilderung des Verfolgungsvorgangs, o. D.

der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) an.²² Die meisten Roten Student:innen wechselten, wie damals üblich, während ihres Studiums mehrfach die Universität. Auch Auslandssemester waren keine Seltenheit. Das bedeutet, dass sich die Zusammensetzung der RSG von Semester zu Semester meist etwas änderte. Zu denen, die neben Abendroth am längsten zur Frankfurter RSG gehörten, zählt Werner Klimpt. Er war 26 Jahre alt und hatte bereits neun Semester in Tübingen studiert, als er sich im November 1926 an der Frankfurter Universität einschrieb. In Tübingen hatte er die KoStuFra aufgebaut und an einer reichsweiten Vernetzung der roten Studentenbewegung mitgewirkt.²³ Nach Frankfurt wechselte er, nachdem er in Tübingen für zwei Semester vom Studium ausgeschlossen worden war, weil er trotz eines Rektoratserlasses eine Veranstaltung mit einem bekannten kommunistischen Reichstagsabgeordneten (Arthur Rosenberg) organisiert hatte.²⁴ In Frankfurt am Main, wo er mit Unterbrechung bis 1932 eingeschrieben war, gehörte er der Kommunistischen Studentengruppe an, deren Mitglieder auch in der RSG mitarbeiteten.²⁵ Auch die bereits erwähnte Hilde Weiss und ihr Bruder Friedrich waren wie Klimpt über lange Jahre in sozialistischen Studierendenorganisationen aktiv. Weiss baute etwa die Kommunistischen Studentengruppen in Berlin, Jena und Frankfurt am Main mit auf. In einem Rundbrief der KoStuFra vom Dezember 1925 wird sie als Bereichsleiterin im Arbeitsgebiet 6, Frankfurt (mit Gießen, Darmstadt, Heidelberg, Marburg, Würzburg) aufgeführt. Sie gehörte der fünfköpfigen Reichsleitung der KoStuFra an und war 1926 Vorstandsmitglied der KoStuFra an der Frankfurter Universität.²⁶ Weiss wechselte vermutlich nach Frankfurt, weil ihr an der Berliner Universität wegen ihrer politischen Arbeit mehrfach die Relegation angedroht worden war.²⁷ Sie promovierte

22 Richard Heigl: *Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken (1950–1968)*, Hamburg 2008, S. 47; Abendroth, *Leben*, S. 68; Dorner, *Machtergreifung*, S. 67.

23 GStA, PK I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 66, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung an die Nachrichtenstellen, 24. 4. 1926, Betrifft: KoStuFra.

24 Walter Jens: *Wider die Isolation*, in: Ders.: *Republikanische Reden*, Reinbek 2016, 139–146.

25 UAF, 604, 3730, Bl. 1 f, Anmeldekarten Klimpt.

26 GStA, PK I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 55, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung an die Nachrichtenstellen, 2. 2. 1926; ebenda, Bl. 66, Reichskommissar an die Nachrichtenstellen, 24. 4. 1926.

27 GStA, PK I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 61, Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 20. 4. 1926, Abschrift einer Mitteilung des Polizeipräsidenten, Abteilung I a.

1927 bei Carl Grünberg, dem ersten Direktor des IfS. Nach ihrer Promotion arbeitete sie dort als Forschungsassistentin an zwei bekannten empirischen Studien mit, der „Enquête über Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs“ und den „Studien über Autorität und Familie“.²⁸ Ihre politische Arbeit in der RSG setzte sich auch nach ihrer Promotion fort. Sie führte zum Beispiel Schulungen in marxistischer Theorie an der Akademie der Arbeit durch.²⁹ Die Mentalität der Studierenden, die zur RSG gehörten, unterschied sich erheblich von der ihrer nationalistischen Kommiliton:innen. Schon optisch hoben sie sich von den uniformierten korporierten und NS-Studenten ab, wie auf Freundschaftsaufnahmen gut zu erkennen ist. „Unsere Gruppe war“, so beschrieb es ein Mitglied der RSG im Rückblick, „sehr lässig, schnodderig, flapsig, zum Teil bewusst, zum Teil weil [wir] kein Geld hatten“.³⁰ Ihr politisches Engagement begründeten die Roten Student:innen meist mit ihrer Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Elisabeth Kolb erklärte ihren Weg zur RSG später folgendermaßen: Während ihrer fünfjährigen praktischen Tätigkeit nach der Schule habe sie angefangen, „aus eigenen Erfahrungen, aus eigenem Erleben heraus, mich mit dem theoretischen Marxismus zu beschäftigen, habe später, erst als Besucher, dann als Student, entsprechende Vorlesungen gehört und bin den Weg dann weitergegangen“.³¹ Toni Oelsner sah für sich als gebildeten und jüdischen Menschen im Sozialismus den einzigen infrage kommenden gesellschaftlichen Ort: „Für jüdische Menschen“ bleibe, so Oelsner, „wenn sie die Fragwürdigkeit bürgerlichen Lebens erkannt haben, nur die Richtung zum Sozialismus hin.“³² Häufig wurden sie durch Freund:innen in die Kreise der RSG eingeführt. Reinhard

28 Erich Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches: eine sozialpsychologische Untersuchung. Bearb. und hrsg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart 1980; Ders.: Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Paris 1936.

29 Zu Weiss: Joel Schmid: Hilde Weiss, in: Marion Keller/Ulla Wischermann (Hrsg.): Sozialwissenschaftlerinnen an der Universität Frankfurt am Main. Dokumentation eines Lehrforschungsseminars, CGC online papers, 2017, H. 2, S. 57–76, <https://www.cgc.uni-frankfurt.de/forschung/cgc-online-papers/> [20. 1. 2022]; Hilda Weiss – Soziologin, Sozialistin, Emigrantin. Ihre Autobiographie aus dem Jahr 1940. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Detlef Garz, Hamburg 2006.

30 Annemarie Kühn, zitiert nach Dorner, Machtergreifung, S. 77.

31 UAF, 604, 686, Bl. 16 RS: Elisabeth Kolb an Universitäts-Rat Prof. Ungewitter, 25. 6. 1933 (Abschrift); UAF, 156, 2609, Bl. 7, Kolb, Lebenslauf, o. D.

32 Toni Oelsner: Synthese von Judentum und Sozialismus, in: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt, 1932, H. 8, S. 30.

Cassirer (später Henry R. Cassirer) immatrikulierte sich beispielsweise in Frankfurt am Main, weil sein ehemaliger Mitschüler Klaus Gysi bereits dort studierte. Gysi stellte in der Folge auch den Kontakt zur RSG her.³³ Cassirers Cousin nahm während seiner Studienzeit in Heidelberg den bis dahin politisch eher wenig interessierten Golo Mann zu den Treffen mit, die damals von Richard Löwenthal geleitet wurden.

Manns Beschreibung der in der Gruppe vorherrschenden Atmosphäre lässt sich auch auf die Frankfurter RSG übertragen: „Ein ganz neues Erlebnis. Vorher hatte ich ziemlich einsam gelebt [...]. Nun gab es plötzlich an die hundert ‚Genossen‘, ein Wort, das ich nicht mochte, aber gebrauchen musste, zumal ich nun selber der Genosse M. wurde: Ein Kern von vielleicht zwanzig Jungen und Mädchen [...]. Die ‚Gruppe‘ hatte einen stattlichen Raum gemietet [...]. Dort traf man sich, um Referate anzuhören und zu diskutieren.“³⁴ Für die meisten Roten Student:innen war es selbstverständlich, dass sie sich nach dem Wechsel des Studienortes auch an der neuen Universität politisch betätigten. Die Zugehörigkeit zur RSG erleichterte es ihnen, erneut Anschluss an politisch Gleichgesinnte zu finden.

Die RSG war zwar kein Freundeskreis, es entstanden dort aber etliche Freundschaften und Liebesbeziehungen, die lebenslang hielten. Hierzu gehört die Freundschaft, die Freund mit den Schwestern Ilse und Lore Seligmann (später Ilse Seglow und Evelyn Anderson) und Fritz (später Fred) Ziegellaub verband.³⁵ Auch Richard Plaut (später Plant), Oskar Koplowitz (später Seidlin) und Dieter Cuntz, die ihre Homosexualität für die damalige Zeit in der großstädtisch-liberalen Atmosphäre Frankfurts verhältnismäßig offen leben konnten, lernten sich bei Treffen der RSG kennen. Koplowitz und Cuntz waren später (bis zu ihrem Tod) ein Paar.³⁶ Koplowitz war über seine ältere Schwester Ruth nach Frankfurt

33 Henry R. Cassirer: „Und alles kam anders ...“. Ein Journalist erinnert sich, Konstanz 1992, S. 53–60.

34 Golo Mann, zitiert nach Oliver Schmidt: „Meine Heimat ist die deutsche Arbeiterbewegung“. Biographische Studien zu Richard Löwenthal im Übergang vom Exil zur frühen Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 2007, S. 67 f.

35 Zu dieser Freundschaft: Marion Keller: „Wir fühlten uns sehr bedroht, aber wir hatten viel Mut“. Zur Vertreibung der ‚Roten Studentinnen‘ in der NS-Zeit, in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2017, H. 72, S. 16–25.

36 Koplowitz, Plaut und Cuntz emigrierten gemeinsam über die Schweiz in die USA. Zu ihrer Zeit in der Schweiz: Ernst Ostertag: Richard Plant, in: Schwulengeschichte.ch, 2007, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/3-die-schweiz-wird-zur-insel/fluechtlinge-und-verfolgte/richard-plant> [20. 1. 2022].



Die Rote Studentengruppe bei der 1. Mai-Demonstration 1931

bpk | IMEC, Fonds MCC | Gisèle Freund

am Main und zur RSG gekommen.³⁷ Für viele Rote Student:innen bedeutete die Zugehörigkeit zu politischen Gruppen Heimat und Familie. Das Ende ihrer aktiven politischen Betätigung empfanden sie oft als gravierenden Verlust.

So bemerkte Freund im Rückblick auf ihre Zeit als Rote Studentin: „Diese Zeit war für mich so wichtig gewesen, und als ich aufhörte, aktiv zu sein, fühlte ich mich einsam und verzweifelt, sozusagen ohne Familie. Ich hatte doch geglaubt, hier die Lösung aller Probleme zu finden!“³⁸

37 Zu Ruth Koplowitz (verh. Heinrichsdorff, verh. Blatt): Charmian Brinson: Ruth Heinrichsdorff: An SAP Activist in British Exile, in: dies. (Hrsg.): Keine Klage über England? Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933–1945, München 1998, S. 157–174.

38 Freund, Gespräche, S. 57 f.

Zwischen Theorie und Praxis: Die politische Arbeit der RSG

Ein Schwerpunkt der politischen Arbeit der RSG lag auf der „ernsthafte[n] theoretische[n] Arbeit“, wie es Abendroth im Rückblick bezeichnete.³⁹ Damit waren vor allem die von den Gruppen organisierten Schulungskurse, Lesekreise und Diskussionsveranstaltungen gemeint. Die Auseinandersetzung mit der marxistischen Theorie sollte den Mitgliedern eine Grundlage der wissenschaftlichen Erfassung des sozialen Lebens vermitteln. Gleichzeitig sollten sie lernen, aktiv Stellung in Diskussionen zu beziehen. Die Student:innen schätzten den in der RSG vorherrschenden und für die damalige Zeit außergewöhnlich gleichberechtigten Umgang miteinander. Bei den Diskussionen und der Anerkennung innerhalb der Gruppe ging es nach den Erinnerungen ehemaliger Mitglieder, „eigentlich nur darum, wer auch intelligent ist“. Das Geschlecht habe dabei keine Rolle gespielt.⁴⁰ Die Roten Student:innen versuchten in den Universitätsseminaren Diskussionen in die Wege zu leiten, um ihren Kommiliton:innen andere als die unter der Studierendenschaft vorherrschenden rechten Positionen aufzuzeigen.⁴¹ Sie gingen auch zu Veranstaltungen nationalsozialistischer Gruppen und mischten sich dort in die Diskussion ein. So beispielsweise Barbara Kinzel, die während ihrer Studienzzeit sowohl an der Freiburger als auch an der Frankfurter Universität sehr aktiv in der jeweiligen RSG mitarbeitete. Sie meldete sich bei einer Veranstaltung mit dem antisemitischen Wirtschaftstheoretiker Gottfried Feder, der das NSDAP-Programm von 1920 mitverfasst hatte, zu Wort und widersprach dessen Ausführungen zum Dawes-Plan.⁴² Das war durchaus kühn, denn die Nationalsozialisten versuchten solche Wortmeldungen zu verhindern, indem sie nicht nur die unliebsamen Diskussionsteilnehmer:innen verprügelten, sondern auch „diejenigen, die gegen das Vorgehen protestierten und Redefreiheit forderten“.⁴³ Ein weiteres Feld der Aktivitäten war die Nachwuchsarbeit. Um 1930 übernahm die RSG die Betreuung des Sozialistischen Schülerbundes (SSB) in Frankfurt. Bei den wöchentlichen Treffen hielten Mitglieder der RSG die Inputreferate und moderierten die anschließende Diskussion. Die RSG

39 Abendroth, *Ein Leben*, S. 66.

40 Haselberg, zitiert nach Dorner, *Machtergreifung*, S. 68.

41 Dorner, *Machtergreifung*, S. 69.

42 UAF, 604, 6494, Bl. 16, Wanser (Medizinerschaft, Klinikerschaft) an die Deutsche Studentenschaft [über Barbara Kinzel], 18. 7. 1933; siehe auch Stuchlik, *Goethe*, S. 80 f.

43 Arbeitskreis, *Kein Nazi*, S. 52.

organisierte auch die Ferienseminare des SSB.⁴⁴ Die Roten Student:innen verfassten und vervielfältigten Flugblätter, die sie meist vor der Universität verteilten. Sie organisierten Demonstrationen oder nahmen als Gruppe an Demonstrationen wie der am 1. Mai 1931 teil. Bei den Demonstrationen trugen nicht nur Studenten, sondern auch Studentinnen die Fahne der RSG.⁴⁵ Freund erinnerte sich in Interviews daran, wie sie – noch während ihrer Zeit in Freiburg – nachts gemeinsam mit anderen Student:innen für die Gruppe plakatierte. In Frankfurt am Main sei sie dann diejenige gewesen, die die Plakate für die Demonstrationen durch das Polizeipräsidium genehmigen ließ.⁴⁶ Wie die RSG an anderen Universitäten, so organisierte auch die Frankfurter Gruppe öffentliche Veranstaltungen zu für sie gesellschaftspolitisch relevanten Themen.⁴⁷ Für einige dieser Veranstaltungen luden sie prominente, politisch linksstehende Redner ein. Es gab beispielsweise eine sechsteilige Vortragsreihe, die sich mit der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung befasste. Zu einem Vortrag über die „Krise der bürgerlichen Wissenschaft“ luden sie den bereits erwähnten Wittfogel ein. Der promovierte Soziologe galt als China-Experte des IfS. Im Juni 1931 gab es eine zweitägige Veranstaltungsreihe mit dem Sexualforscher Wilhelm Reich, der durch seine Verbindung von Psychoanalyse und Kommunismus bekannt geworden war.

Die meisten Veranstaltungen der RSG fanden, wie aus den Ankündigungen hervorgeht, in Veranstaltungsräumen von Gaststätten in der Nähe der Universität statt.⁴⁸ Größere Veranstaltungen waren die Ausnahme. Zu diesen gehörte eine öffentliche Diskussionsrunde zu „Einheitsfront von SPD und KPD“ im Frühjahr 1932, an der etwa 1000 Personen teilnahmen. Der Hauptredner war Josef Dünner

44 Andreas Diers: Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat. Wolfgang Abendroth, Leben und Werk 1906–1948, Hamburg 2006, S. 171–173; Emil Carlebach: Am Anfang stand ein Doppelmord, Köln 1988, S. 43 f.

45 UAF, 604, 6494, Bl. 16; Wanser (Medizinerschaft, Klinikerschaft) an die Deutsche Studentenschaft [über Barbara Kinzel], 18. 7. 1933.

46 Zeugen des Jahrhunderts: Gisèle Freund im Gespräch mit Georg Stefan Troller, Mainz 1993 (ab 16:52 und ab 26:00), <https://www.youtube.com/watch?v=OSM8QwWrvr8> [8. 1. 2022].

47 An den von der Freiburger RSG im Jahr 1931 organisierten Veranstaltungen nahmen zwischen 80 und 400 Personen teil: Bundesarchiv Berlin (BArch), R 1501, 20054, Bl. 216, Badisches Landespolizeiamt an den Minister des Kultus und Unterrichts, 25. 11. 1931, Betr.: Kommunistische Bewegung an der Universität Freiburg.

48 Dörner, Machtergreifung, S. 70–72.

(später Dunner) (Abb. 1).⁴⁹ Er galt damals als einer der führenden Köpfe der RSG und war Leiter der Marxistischen Arbeiterschule, eine von der KPD gegründete Bildungseinrichtung für Arbeiter:innen.⁵⁰ Die Roten Studentengruppen der verschiedenen Universitäten standen miteinander in Kontakt. Vermutlich nahmen auch einige der Frankfurter Roten Studenten:innen an den Lenin-Liebkecht-Luxemburg-Gedächtnisfeiern (LLL) teil, die von der Berliner RSG jährlich im Januar/Februar organisiert wurden. Die LLL-Feiern waren gut besucht, denn es traten bekannte (kommunistische) Künstler:innen und Persönlichkeiten auf. 1931 waren dies der Verleger Willi Münzenberg, der Schriftsteller Erich Weinert, die Agitpropgruppe „Roter Wedding“ und Bertolt Brecht.⁵¹ Friends Fotografien vermitteln einen bildlichen Einblick in die politische Arbeit „ihrer“ RSG, deren Verbindungen zur Arbeiterbewegung sowie zu politischen Themen, mit denen sie sich auseinandersetzte. Auf ihren Fotos hielt Freund außerdem die aktive Rolle fest, die Frauen innerhalb der Gruppe einnahmen. Ihre Fotografien wirken auf den ersten Blick wie Schnappschüsse. Beim näheren Betrachten zeigt sich aber, dass Freund bewusst den Bildausschnitt wählte. Indem sie (Abb. 1) die Demonstrierenden von der Seite und nicht von vorne fotografierte, kommt die mit der weißen Bluse bekleidete Studentin in den Mittelpunkt und nicht der in der Mitte, unter dem Transparent laufende Student Dünner. Bei der Studentin, die strahlend in die Kamera blickt, handelt es sich wahrscheinlich um Ida Berger. Sie kam wie Freund aus Berlin, und floh 1933 wie diese nach Paris. Auch auf dem Foto, das die RSG im stehenden Demonstrationszug zeigt (Abb. 3), machen Friends Genossinnen einen entschlossenen Eindruck. Im Vordergrund ist (vermutlich) Ruth Koplowitz (verh. Heinrichsdorff, verh. Blatt) zu sehen. Sie redet, die um sie herumstehenden Genossen hören ihr zu. Rose Mohrer, im hellen Kleid am rechten Bildrand, stützt die Arme energisch in die Hüfte, den Blick aufmerksam nach vorne gerichtet. Mohrer hatte vor dem Studium die Frankfurter „Kameraden“ geleitet, eine Gruppe der jüdischen Jugendbewegung.⁵²

49 Joseph Dunner: Zu Protokoll gegeben. Mein Leben als Deutscher und Jude, München 1971, S. 68–70; Dorner, Machtergreifung, S. 72.

50 Museum für moderne Kunst, Freund, S. 24.

51 GStA PK, I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 228 RS: Der Polizeipräsident Berlin, Abteilung 1 A an Minister des Innern, 8. 4. 1931, Bl. 228 f., Bericht des Polizeiassektors Dr. Arian über die Entwicklung kommunistischer Studentengruppen.

52 Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main, November 1930, H. 3, S. 77.

Antifaschistische Hochschulfront

Ein Thema, das sozialistische, kommunistische und sozialdemokratische Student:innen damals stark beschäftigte, war die Frage nach einer antifaschistischen Einheitsfront. Die Diskussionen über dieses Thema sind teilweise in Rundbriefen und Zeitschriften der linken Studierendengruppen dokumentiert. So rief der Reichsverband freisozialistischer Studenten, jener reichsweite Dachverband, dem auch die verschiedenen RSG der Universitäten angeschlossen waren, im November 1931 zur „Schaffung einer breiten antifaschistischen Front“ links von der SPD sowie zur Bildung „antifaschistischer Studentenwehren“ auf. Der Aufruf bezog die SAP-nahen Studierenden ausdrücklich ein und schloss den SPD-nahestehenden SDStB aus. Denn die Sozialdemokratie sei, so der Aufruf, in hohem Maße mitschuldig an der Entwicklung des Nationalsozialismus an den Hochschulen.⁵³ Zwar verstand sich auch die Frankfurter RSG als ein antifaschistischer Zusammenschluss links von der SPD. Sie war aber dazu bereit, punktuell mit Student:innen zusammenzuarbeiten, die der SPD angehörten, beispielsweise bei einer Demonstration im Juli 1931. Zu dieser rief die RSG gemeinsam mit der Sozialistischen Studentenschaft und der Freien Vereinigung sozialistischer Studenten auf (Abb. 4). Die Demonstration, an der nach Presseberichten etwa 300 Personen teilgenommen hatten, wurde in der Arbeiterpolitik, der Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands – Opposition (KPD-O), bereits euphorisch als Beginn einer „Antifaschistische[n] Hochschulfront“ gefeiert.⁵⁴ Auf einigen Fotos von Freund ist zu sehen, wie die Roten Studenten Ziegellaub, Dünner und Klimpt gemeinsam mit Siegfried Höxter demonstrieren.⁵⁵ Höxter war damals nicht nur zeitweise Vorsitzender des SDStB, sondern trat auch äußerst erfolgreich als sogenannter Agitationsredner für die SPD und die Eiserne Front in Hessen auf.⁵⁶ Die Eiserne Front, ein seit Dezember 1931 bestehender Zusammenschluss sozialdemokratischer antifaschistischer Organisationen (SPD,

53 GStA PK, I. HA Rep. 76 Va Sek. Tit. XII Nr. 42, Bd. 2, Bl. 252–257, hier Bl. 255, Der rote Student, Heft 1, März 1931, Unsere Stellung zu Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Resolutionsentwurf für die II. Reichskonferenz des Reichsverbandes freisozialistischer Studenten (Abschrift).

54 Antifaschistische Hochschulfront, in: Arbeiterpolitik, Heft 158, 8. 7. 1931, BArchB, R1501, 20054, Bl. 138.

55 Museum für moderne Kunst, Freund, S. 31, S. 33, S. 43.

56 Zu Höxter: Monica Kingreen: Jüdisches Landleben in Windecken, Ostheim und Heldenbergen, Hanau 1994, S. 432 f.

J. Rung. 411

Die Hochschule den Werkfägigen!

Studenten! Studentinnen!

Demonstriert mit uns am **Dienstag, den 7. Juli**
(Treffpunkt Kurfürstenplatz um 1211 Uhr, Anschluß
an der Universität um 11 Uhr)

gegen Faschismus und Hochschulreaktion

für ein freies, sozialistisches Deutschland

**Rote Studentengruppe Sozialistische Studentenschaft Freie Vereinigung
sozial. Studenten**

Verantwortlich: Peter Haselberg, Fritz Ziegellaub.

J. Wiersberg, Frankfurt a. M., Schürmstraße 10

Antifaschistische Hochschul- front

Wirkungsvolle Einheitsdemon- stration in Frankfurt a. M.

Frankfurt am Main, 8. Juli.

Die Frankfurter Universität erlebte gestern eine außerordentlich eindrucksvolle Demonstration. Zum Protest gegen den an allen Hochschulen erstarken Faschismus hatten sich die sozialdemokratischen und kommunistischen Studenten zu einer gemeinsamen Demonstration zusammengefunden. Fast ebensoviel Studenten waren der Aufforderung zur Demonstration gegen den Hochschulfaschismus, für ein freies sozialistisches Deutschland gefolgt, wie der Studentendemonstration der Nationalsozialisten und der Korporationen vor einer Woche. Der etwa 500 Mann starke Zug fand überall den begeisterten Beifall der Werkfägigen.

Auch unter der unentschiedenen Studentenschaft hat das einheitliche Auftreten aller antifaschistischen, sozialistischen Kräfte lebhaft Zustimmung gefunden. Der sozialdemokratisch und kommunistisch organisierten Studentenschaft hat die Demonstration gezeigt, welche Kraft ihr eigen ist, wenn sie sich zum gemeinsamen Kampf für die Ziele des Proletariats und des Sozialismus zur Abwehr des Faschismus zusammenfindet. Die zahlenmäßig schwache, aber wie man an der Tatsache dieser Demonstration sieht, ideologisch einflußreiche Gruppe der KPD-O wird nachstoßen, um das Bewußtsein für diese Kraft wachzuhalten. Wir freuen uns, über die wachsende Einsicht bei der Studentengruppe der KPD daß bei solchen Aktionen die Werkkräft der Kommunisten nur gestärkt wird.

Gemeinsamer Aufruf der RSG und der sozialistischen Studentengruppen der Frankfurter Universität zu einer Demonstration am 7. Juli 1931
Universitätsarchiv Frankfurt am Main

Bericht über eine Demonstration der RSG im Juli 1931
Bundesarchiv Berlin

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gewerkschaften, Arbeiter-Turn- und Sportbund), spielte eine zentrale Rolle beim SPD-Wahlkampf 1932.

Eine punktuelle Zusammenarbeit der RSG mit SPD-Mitgliedern wie Höxter war in Frankfurt am Main wahrscheinlich deshalb möglich, weil in der RSG zu diesem Zeitpunkt diejenigen tonangebend waren, die politisch der KPD-Opposition (KPD-O) und der SAPD nahestanden und für eine Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus eintraten.⁵⁷

„Es ist fünf Minuten vor zwölf, alle Adressen vernichten!“

Die Diskussionen über die Einheitsfront fanden zu einem Zeitpunkt statt, an dem für die antifaschistischen Student:innen, die „tagtäglich in Seminaren und Vorlesungen den Zuwachs an Sympathie für die Partei Hitlers beobachteten“, die „Gefahr, die durch die Nazis nicht nur der Universität, sondern der gesamten Republik drohte, [...] bereits allgegenwärtig“ war. Wie etliche Beispiele zeigen, schreckten die Roten Student:innen dennoch „nicht davor zurück, mit Verve dagegen vorzugehen“.⁵⁸ An der Heidelberger Universität wurden beispielsweise Richard Löwenthal – damals eines der exponiertesten Mitglieder der KoStuFra – und seine Freundin, die Soziologie-Studentin Charlotte Abraham, mehrfach „in gewalttätige Handgreiflichkeiten verwickelt“.⁵⁹ Auch an der Frankfurter Universität mussten antifaschistische Student:innen jederzeit damit rechnen, sich gegen verbale und körperliche Angriffe von Nationalsozialisten wehren zu müssen.⁶⁰ Das betraf nicht nur die RSG, sondern auch jüdische Studierende sowie Mitglieder anderer Hochschulgruppen, die gegen den Faschismus Stellung bezogen, wie die Deutsch-Demokratische Studentengruppe.⁶¹

Schon 1929 war es zu einer Saalschlacht gekommen, als Nationalsozialisten versuchten eine Veranstaltung zu sprengen, zu der der SDStB und der Club Pazifistischer Studenten anlässlich des 10. Jahrestages des Versailler Vertrages

57 Dorner, Machtergreifung, S. 66 f.; Dunner. Protokoll, S. 68 f.

58 Charlotte Löwenthal, zitiert nach Schmidt, Heimat, S. 68.

59 Ebenda.

60 Arbeitskreis „Uni Frankfurt im Faschismus“ der katholischen Hochschulgemeinde: Kein Nazi – kein Examen. Die Goethe-Uni im Braunhemd, in: Forschung Frankfurt, 2000, Sonderband H. 3, S. 50–53, hier S. 52.

61 Dorner, Machtergreifung, S. 76.

in Frankfurt am Main eingeladen hatten.⁶² Mit ihrer Veranstaltung über „Die Legende der deutschen Unschuld am Weltkrieg“ widersprachen die sozialistischen und pazifistischen Studierenden der Propaganda-Figur der „Kriegsschuld-lüge“, mit der vor allem von den politisch rechtsstehenden Parteien und Medien die Verantwortung Deutschlands am Ausbruch des Ersten Weltkriegs bestritten wurde. Als einer der Hauptredner war damals Höxter vorgesehen.⁶³ Sowohl an der Frankfurter als auch an der Berliner Universität kam es im Juni 1932 zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der RSG und nationalsozialistischen Gruppen. Beide Universitäten hatten zugleich einen relativ hohen Anteil jüdischer Studierender und Hochschullehrer. In Berlin wurde der Lehrbetrieb aus Sicherheitsgründen eine ganze Woche eingestellt. In Frankfurt am Main erließ der Rektor der Universität am 21. Juni 1932 ein Uniformverbot für die Gebäude der Universität, nachdem die Reichsregierung vier Tage zuvor das Uniformverbot nationalsozialistischer Kampfverbände aufgehoben hatte. Als daraufhin nationalsozialistische Studenten in Uniform an der Universität erschienen, kam es schon am 21. Juni zu einem ersten Zusammenstoß zwischen linken und faschistischen Studierenden. Am darauffolgenden Tag marschierten SA- und SS-Stürme – begleitet von Mitgliedern des NSDStB – während des Vorlesungsbetriebes vor der Universität auf und drangen in das Hauptgebäude ein. Mitglieder der RSG, die dies verhindern wollten, versammelten sich im Innenhof der Universität. Bei der handgreiflichen Auseinandersetzung, die daraufhin entstand, gab es mehrere Verletzte.⁶⁴ Den Roten Studenten Ziegellaub (Abb. 3) schlugen SA-Leute so brutal, dass er im Krankenhaus stationär behandelt werden musste.⁶⁵ Bei der Verhandlung des Vorfalls vor dem Akademischen Senat wurden zwei der beteiligten nationalsozialistischen Studenten von der Universität verwiesen. Die Roten Studenten Ludwig (Jakob) Lazarus und Berthold Eulau (später Baruch Ilan) wurden „wegen Störung der Sitte und Ordnung des akademischen Lebens“ verwarnt, das heißt, ihnen wurde die Relegation angedroht: Lazarus, weil er „den Linksorganisationen

62 Ausschreitungen nationalsozialistischer Studenten, in: Frankfurter Zeitung, 4. 7. 1929. Der Artikel ist abgedruckt in: Kingreen, Jüdisches Landleben, S. 433.

63 Ebenda.

64 Michael Maaser: Die Frankfurter Studenten im „Dritten Reich“, in: Jan-Otmar Hesse/Jörn Korbes (Hrsg.): Frankfurter Wissenschaftler 1933–1945, Göttingen 2008, S. 183–204; Paul Kluge: Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main, 1915–1932, Frankfurt a. M. 1972, S. 580–582.

65 HHStAW, 518, 58105, Bl. 11, Fred (Fritz) Ziegellaub, Schilderung des Verfolgungsvorgangs, 30. 5. 1960; Bl. 17, Krankenhaus Sachsenhausen, Attest zur Vorlage bei der Universitätsbehörde Frankfurt, 26. 7. 1932.

das Kommando zum Marsch nach dem Hauptgebäude gegeben habe“,⁶⁶ Eulau wegen seines Angriffs auf den Vorsitzenden des NSDStB.⁶⁷ Die von der RSG am 29. Juni 1932 in Frankfurt am Main organisierte Protestkundgebung gegen den Nazi-Angriff auf die Uni war außerordentlich gut besucht. Nach zeitgenössischen Presseberichten nahmen über 3000 Personen daran teil.⁶⁸ Aus der Zahl der Teilnehmenden lässt sich schließen, dass es der RSG gelungen war, zumindest mit dieser Veranstaltung ein Publikum weit über die Kreise der Studierendenschaft hinaus anzusprechen. Einen Monat später hatte sich die politische Situation für die Roten Student:innen in Deutschland jedoch erneut verschärft: Mit dem sogenannten Preußenschlag ersetzte Hindenburg als Reichspräsident per Notverordnung die preußische Regierung und den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten durch den Reichskanzler Franz von Papen als Reichskommissar in Preußen. Damit endete die letzte wesentliche sozialdemokratische Regierungsbeteiligung in der Weimarer Republik. Die Mitglieder der RSG versuchten (erneut) mit Flugblättern und einer öffentlichen Veranstaltung Studierende und Arbeiter:innen zur Bildung einer antifaschistischen Volksfront und zum Generalstreik zu mobilisieren. Sie waren davon überzeugt, wie aus dem von ihnen verteilten Flugblatt hervorgeht, dass es nun außerordentlich wichtig war, schnell zu handeln. Denn die Notverordnung, die auch eine Einschränkung der Grundrechte umfasste, war – so ihre Einschätzung – nur ein erster „Schlag“, dem die Regierung weitere folgen lassen würde.⁶⁹ Viele Mitglieder der RSG ahnten seit dem Sommer 1932, dass „die Nazis die Macht übernehmen würden“.⁷⁰ So erinnerte sich eine der ehemaligen Roten Studentinnen bei einem Interview Ende der 1980er-Jahre: „Ich weiß noch, wir haben im Sommer 32 mal eine Versammlung gehabt, wo einer von außerhalb kam, der uns einiges lehren sollte. Ich weiß noch wie mir das haften blieb: es ist fünf Minuten vor zwölf, alle Adressen vernichten und falls ihr irgendetwas bei euch habt, das gefährlich sein sollte, steckt’s in den Mund und schluckt es runter. Da war schon eine gewisse Panikstimmung im Sommer 32.“⁷¹

66 UAF, 8, 3, Bl. 712–717, Niederschrift über die außerordentliche Sitzung des Akademischen Senats, 25. 7. 1932.

67 UAF, 604, 712, Bl. 6, Umschlag Abgangszeugnis, 29. 3. 1933; Bl. 8, handschriftliche Notiz, o. D.

68 Der Funke, 2. 7. 1932, H. 153.

69 UAF, 604, 6495, Bl. 3, Flugblatt für die Veranstaltung des „Studentischer Kampfausschuss gegen den Faschismus“ am 25. 7. [1932].

70 Annemarie Kühn, zitiert nach Stuchlik, Funktionäre, S. 60.

71 Ebenda.

Politische Verfolgung und Vertreibung von den Universitäten

Als Kommunist:innen und Sozialist:innen waren die Mitglieder der RSG seit dem Machantritt der Nationalsozialisten von der Verfolgung durch die Gestapo besonders bedroht. Trotzdem verteilten sie noch am 20. Februar 1933, dem Tag, an dem der Wahlkampf für die letzte Reichstagswahl begann, Flugblätter vor dem Haupteingang der Universität, in denen sie zum gemeinsamen Kampf gegen das neue nationalsozialistische Studentenrecht und den geplanten nationalsozialistischen Umbau der Universität aufriefen. Sie ließen sich auch von SA-Leuten, die versuchten, dies zu verhindern, nicht davon abhalten.⁷² Zu den im Flugblatt angekündigten geplanten Aktionen ist es nicht mehr gekommen, denn die RSG wurde kurz darauf verboten.⁷³ Wenige Tage nach der Flugblattaktion trat die „Reichstagsbrandverordnung“ in Kraft. Durch diese Notverordnung verschärfte sich auch der politische Verfolgungsdruck auf die Roten Student:innen. Zunächst waren davon die an der Flugblattaktion Beteiligten betroffen: Schon Anfang März fahndete die Polizei nach Paul Wassermann. Wassermann, der damals auch Spitzenfunktionär der Frankfurter SAPD war, hatte sich tatkräftig gewehrt, als ein SA-Mann versucht hatte, ihm die Flugblätter der RSG abzunehmen. Als die Polizei nach ihm suchte, versteckte er sich bei Freunden aus der RSG, bevor er nach Paris floh.⁷⁴

Gerhard Ohr, der ebenfalls in das Handgemenge mit den SA-Leuten involviert gewesen war, wurde einige Monate später wegen Körperverletzung zu einer Haftstrafe von drei Monaten verurteilt.⁷⁵ Elisabeth Kolb, eine an der Aktion beteiligte Studentin, schilderte später, wie sowohl ihr möbliertes Zimmer in Frankfurt am Main als auch jenes im Haus ihrer Eltern in Bad Ems von der Gestapo durchsucht und verwüstet wurde. Ihre fast fertige Doktorarbeit sowie alle ihre Bücher wurden beschlagnahmt und zerstört. Kolb wurde wie ihre Genoss:innen von der Universität verwiesen. Auch wurde ein Berufsverbot gegen sie verhängt, weshalb

72 UAF, 1, Nr. 186, Bl. 88–100, Urteil des Amtsgerichts zur Berufung des Angeklagten (Ohr) gegen das Urteil des Schöffengerichts in Frankfurt am Main, 4. 12. 1933. Zu Abendroths Schilderungen der Auseinandersetzung: Diers, Arbeiterbewegung, S. 290.

73 Grüttner, Studentenschaft, S. 273.

74 Axel Ulrich: Arbeiterfront gegen den Faschismus? Zum Widerstand von Trotzkisten gegen das NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung des Rhein-Main-Gebietes, in: Mainzer Geschichtsblätter, 2000, H.12, S. 101–134, hier S. 117.

75 UAF, 1, 186, Bl. 88–100, Urteilsbegründung des Landgerichts betreffend die Zurückweisung der Berufung des Angeklagten (Ohr) gegen das Urteil des Schöffengerichts in Frankfurt am Main, 4. 12. 1933.

sie ihre Lehrtätigkeit an Berufsschulen, die sie 1932 durch ihre bestandene Prüfung zur Diplomhandelslehrerin erworben hatte, nicht mehr ausüben durfte.⁷⁶ Harold (Walter) Lievers (später Howard Weaver) wurde verhaftet, nachdem bei der Durchsuchung seines Zimmers am 2. März 1933 eine Schreibmaschine und Flugblätter gefunden worden waren. Er saß bis zum 20. März im Polizeigefängnis Frankfurt am Main in Einzelhaft und wurde dann ohne Begründung entlassen. Am 23. März wurde er erneut verhaftet und unter Anschuldigung des Hochverrats im Frankfurter Amtsgerichtsgefängnis festgehalten. Am 3. Mai wurde er ohne jedes Verfahren entlassen.⁷⁷

Während seiner Untersuchungshaft war der Zahnmediziner Alfred Kantorowicz, sozialdemokratischer Professor der Universität Bonn, an der Lievers zuvor studiert hatte, ebenfalls inhaftiert worden – mit der Begründung, er habe Lievers kommunistische Flugblätter in seinen Veranstaltungen verbreiten lassen.⁷⁸ Auch die Wohnung von Lievers Verlobter Rose Mohrer (Abb. 3) wurde durchsucht. Sie wurde ebenfalls verhaftet und mehrfach von der Gestapo verhört. Die Gestapo-Beamten versuchten mit Drohungen, sie zu Aussagen über ihre Genoss:innen zu zwingen. Nach der Haftentlassung floh sie sofort aus Frankfurt am Main. Sie tauchte zuerst in Berlin unter. Von dort aus ging sie illegal⁷⁹ über die Grenze nach Polen, wo sie auf ihren Verlobten wartete. Es gelang ihnen, trotz fehlender Papiere durch eidesstattliche Erklärungen, standesamtlich getraut zu werden. Dadurch erhielt Mohrer die britische Staatsbürgerschaft ihres Freundes und somit auch

76 HHStAW, 518, 78983, Bl. 8, 10 f, Elisabeth Kolb, Anmerkungen zum Wiedergutmachungsantrag, 29. 2. 1950; zu Krieg und Kolb siehe Lioba Canan Tekin: Lena Krieg, Elisabeth Kolb, Gisèle Freund und die Rote Studentengruppe, unveröffentlichte Masterarbeit, Frankfurt a. M. 2017.

77 HHStAW, 518, 56419, Bl. 2 f, Harold Walter Lievers (alias Weaver), Beschreibung des Verfolgungsvorgangs, 19. 3. 1954; Bl. 35 f, Lievers, Mein Lebenslauf, 18. 9. 1956.

78 Ralf Forsbach: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“, München 2006, S. 341–344. Kantorowicz baute während seiner Zeit in Bonn ein wegweisendes zahnmedizinisches Vorsorgesystem für Schulkinder auf. Nachdem er im Dezember 1933 aus der KZ-Haft entlassen wurde, emigrierte in die Türkei. Dort lehrte und forschte er an der Universität in Istanbul.

79 Mohrers Familie war um 1900 aus Jaslo, einer Stadt in Galizien, nach Frankfurt am Main zugewandert. Jaslo gehörte seit der ersten polnischen Teilung 1772 zur Habsburgermonarchie, nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 wurde es wieder polnisch. Wie den meisten aus Ost(mittel)europa und dem Russischen Zarenreich zugewanderten Juden:Jüdinnen gelang es Familie Mohrer nicht, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten und war so nach der Auflösung Österreich-Ungarns staatenlos geworden..

einen Pass. Dies war eine Voraussetzung für die Emigration nach England.⁸⁰ Im Sommer 1933 begann der formale Ausschluss der Roten Student:innen von den Universitäten. Das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erließ im Juni eine Verordnung, nach der „Studierende, die sich in den letzten Jahren nachweislich im kommunistischen Sinne betätigt haben“ sofort vom Universitätsstudium zu relegieren waren. Mit einer weiteren Verordnung im August wurde dies erweitert auf alle, die sich in „marxistischem (kommunistischem oder sozialdemokratischem) oder sonst antinationalem Sinne“ betätigt hatten.⁸¹ Die Hochschulen setzten dies zügig um.⁸² Bis Anfang 1934 wurden reichsweit insgesamt 547 Studierende vom Studium ausgeschlossen, davon allein 66 von der Frankfurter Universität. Dies war nach Berlin die höchste Zahl an Relegationen.⁸³

Von den Relegationen waren vor allem diejenigen betroffen, die für Wahlvorschläge linker Studierendengruppen unterschrieben oder sich hatten aufstellen lassen, die öffentlich bei Veranstaltungen, Diskussionen und Demonstrationen aufgetreten waren oder Flugblätter verteilt hatten. An etlichen Universitäten wurde die „Säuberung“ durch Student:innen forciert, die ihre Kommiliton:innen denunzierten. Auch Rote Student:innen, die nicht auf den Relegationslisten auftauchten, mussten damit rechnen, nicht zum Examen zugelassen zu werden. Anders als etwa an der Universität Freiburg haben in Frankfurt am Main nur wenige gegen ihre Relegation Einspruch erhoben.⁸⁴ Viele der von der Frankfurter Universität verwiesenen Roten Student:innen hatten zum Zeitpunkt ihrer Relegation die Universität bereits verlassen. Ihnen wird bewusst gewesen sein, dass sie dort ihr Studium nicht beenden konnten: Seit Ende Februar 1933 kontrollierten SA-Studenten in Frankfurt am Main die Eingänge der Universität. Sie nahmen jüdischen Studierenden und den Mitgliedern der antifaschistischen Hochschulgruppen, soweit sie ihnen bekannt waren, die Studierendenkarten ab und

80 HHStAW, 518, 56420, Bl. 4 f, Rose Lievers, geb. Mohrer (alias Weaver), Beschreibung des Verfolgungsvorgangs, 23. 3. 1954.

81 Die beiden Erlasse sind abgedruckt in Stuchlik, Funktionäre, S. 80 f.

82 Zu den Relegationen Oppositioneller an der Münchner Universität, die bereits im Frühjahr 1933 begannen: Umlauf, Studentinnen, S. 177–201.

83 Bernward Vieten: Medizinstudenten in Münster. Universität, Studentenschaft und Medizin 1905 bis 1945, Köln 1982, S. 342 f. Vieten führt eine Liste mit 30 Medizinstudent:innen, die nach dem 10. 8. 1933 von der Universität Frankfurt am Main relegiert wurden, auf. Diese konnte noch nicht (wieder) auffindig gemacht werden.

84 Zu den Einsprüchen in Freiburg: Scherb, Sonne, S. 176–183.

verwehrten ihnen den Zutritt zur Universität.⁸⁵ Einige der Frankfurter Roten Student:innen wechselten an andere Universitäten in Deutschland. Sie hofften, so noch schnell ihr Examen machen zu können. Andere versuchten ihr Studium und ihre politische Arbeit an Universitäten in der Schweiz, in Frankreich, in England und in Prag fortzusetzen. Auffallend bei der Auseinandersetzung mit den Biografien der Frankfurter Roten Student:innen ist, dass sich nur sehr wenige darauf einließen, durch eine „Umerziehung“ in nationalsozialistischen „Kameradschaftshäusern“ ihre Zulassung zum Studium an deutschen Universitäten wieder zu erlangen.⁸⁶

Rote Student:innen im antifaschistischen Widerstand

Zu den Roten Student:innen, denen es gelang, in Deutschland weiter zu studieren, gehörte Klaus Gysi. Gysi, der mit Unterbrechungen seit dem Sommersemester 1931 an der Frankfurter Universität eingeschrieben war, hatte sich in dieser Zeit weder zum Organisations- noch zum Ferienleiter der RSG wählen lassen. Er hatte auch keine Aufrufe zu Demonstrationen oder Veranstaltungen unterzeichnet. Vermutlich wurde er deshalb von den Relegationen (zunächst) nicht erfasst. Er konnte sich, nachdem er das Sommersemester pausiert hatte, zum Wintersemester 1933/34 an der Berliner Universität immatrikulieren. Dort beteiligte er sich bis zu seiner Relegation 1935 maßgeblich am Aufbau einer illegalen kommunistischen Studierendenorganisation.⁸⁷ Diese Gruppe war in den

85 HStAW, 518, 58105, Bl. 11 f, Fred (Fritz) Ziegellaub, Schilderung des Verfolgungsvorgangs, 30. 5. 1960.

86 UAF, 604, 3944: Bl. 4–23, hier Bl. 23, NSDStB, Gau Hessen-Nassau, Leiter Kuhl, 18. 5. 1935; Sabine Zaufarek: Wilhelm Graf Solms zu Rödelheim, in: psyalpha – Wissensplattform für Psychoanalyse, 2008, <https://www.psyalpha.net/de/biografien/wilhelm-graf-solms-roedelheim/wilhelm-graf-solms-roedelheim-biografie-sabine-zaufarek> [22. 2. 2022]. Wilhelm Graf zu Solms-Rödelheim, 1933 19 Jahre alt, ließ sich zwar darauf ein, blieb aber – so Zaufarek – weiterhin Kommunist. Nach zwei Semestern unter Aufsicht des SA-Hochschulamtes im „Kameradschaftshaus“ wurde er im Juli 1935 wieder zum Universitätsstudium zugelassen. Der für die Beurteilung zuständige Leiter des NSDStB, Gau Hessen-Nassau, bescheinigte Solms eine „tadellose Führung“, wies aber gleichzeitig darauf hin, dass es ihm schwerfalle, „über einen derart komplizierten Charakter und fast ausschließlich von der intellektuellen Seite her bestimmten redegewandten Menschen ein definitives Werturteil abzugeben.“

87 Grüttner, Studentenschaft, S. 273.

folgenden Semestern äußerst aktiv. Ihre Mitglieder verteilten Flugblätter und gaben hektografierte Zeitungen heraus.⁸⁸ Mit spektakulären Aktionen gelang es sogar, ausländische Medien auf ihren studentischen Widerstand aufmerksam zu machen. Sie konstruierten z. B. einen mit Zeitzünder versehenen Papierböllchen, bei dessen Explosion ein Stapel kleiner Flugzettel in die Luft geschleudert wurde. Der „Flugzettelböllchen“ kam zweimal erfolgreich zum Einsatz, beim ersten Mal in der Universitätsbibliothek, beim zweiten Mal bei der Internationalen Funkausstellung (IFA) am 26. August 1934.⁸⁹ Ähnliche Widerstandsaktionen und Versuche eines Neuaufbaus kommunistischer oder sozialistischer Studierendenorganisationen scheint es an der Frankfurter Universität nicht gegeben zu haben.⁹⁰

Auch viele andere Mitglieder der Frankfurter RSG leisteten wie Gysi aktiven Widerstand. Sie waren in die Widerstandsarbeit der SAPD, der KPD oder anderer Gruppen involviert. Etliche gerieten dabei in Gefangenschaft, wurden angeklagt und zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, zum Teil mit anschließender Haft in einem KZ. Alfred Hooge, Eva Reichwein (geb. Hillmann, verh. Steinschneider) und Hans Kampffmeyer wurden im Oktober 1933 wegen ihrer Widerstandstätigkeit für die SAPD von der Gestapo verhaftet. Alle drei wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.⁹¹ Lazarus, der als Student das Flugblatt der RSG zum Preußenschlag verfasst hatte, wurde von der Gestapo nach der Verbüßung einer zweijährigen Haftstrafe zuerst ins KZ Dachau, danach nach Buchenwald verbracht. 1940 gelang es ihm, aus Deutschland nach Shanghai zu fliehen.

Ruth (Maria) Cohnstaedt, die über den SSB zur RSG gekommen war und zu den jüngsten Gruppenmitgliedern gehörte, war schon im Sommer 1933 bei einer Flugblattaktion der KPD verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Nach ihrer Entlassung floh sie nach Italien, kehrte aber nach einigen Monaten

88 Horst Taleikis: Aktion Funkausstellung: Berliner Studenten im antifaschistischen Widerstand. Erinnerungen in der Neufassung von Wolfgang Teichmann, Berlin (Ost) 1988, S. 45.

89 Ebenda, S. 49–72.

90 Zum studentischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach 1933: Peter Chroust: Widerstand an den deutschen Hochschulen im „Dritten Reich“, in: informationen – Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand, 1999, H. 50, S. 26–32.

91 HHStAW 518, 2466, Bl. 7, Alfred Hooge, Eidesstattliche Erklärung zu seinem Wiedergutmachungs-Verfahren, 16. 1. 1951; Bl. 54, Hooge, Schilderung des Verfolgungsvorgang, o. D.

wieder nach Frankfurt am Main zurück. Die politische Aussichtslosigkeit sowie die Angst vor einer erneuten Inhaftierung trieben sie 1934 in den Selbstmord.⁹²

Einige Mitglieder der Frankfurter RSG hatten sich – wie der ehemals Heidelberger Rote Student Richard Löwenthal – schon um 1930 der (Widerstands-) Gruppe Neu Beginnen (NB) angeschlossen. Hierzu gehörten Lore Seligmann (später Evelyn Anderson), Li(e)sel Paxmann und Abendroth. Paxmann war seit 1933 für das Auslandsbüro von NB in Prag tätig. Sie übernahm unter anderem Kurierdienste. Bei einer dieser Kurierfahrten wurde sie von der Gestapo beim Grenzübertritt nach Deutschland gefangen genommen. Sie starb wenige Tage nach der Inhaftierung am 13. September 1935 im Dresdner Gestapo-Gefängnis.⁹³ Im Antifaschistischen Studentenblatt vom Januar 1936, das unter dem Tarntitel „Merkblatt für Künstler“ verteilt wurde, wurde die offizielle Version, sie habe sich das Leben genommen, infrage gestellt.⁹⁴

Anderson, die bereits Ende Mai 1933 nach England geflohen war und zum Londoner Auslandsbüro von NB gehörte, veröffentlichte 1945 in England eine erste umfangreichere Arbeit, in der sie sich mit den Ursachen auseinandersetzte, die „zum totalen Zusammenbruch der deutschen Arbeiterbewegung und zu der Vernichtung jeder sichtbaren Opposition gegen das Hitlerregime geführt“ hatten, und damit auch mit ihrer eigenen Geschichte.⁹⁵

Ausblick

Die Rekonstruktion der Biografien der Akteur:innen der Frankfurter RSG zeigt, dass die meisten von ihnen auch nach 1945 an ihrer politischen Haltung festhielten. Sie verstanden sich weiterhin als Antifaschist:innen, einige waren

92 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG), S5, 317-1b, Johanna Harris-Brandes, Eine Familie in stürmischen Zeiten, Bl. 151.

93 Ulrike May/Elke Mühlleitner (Hrsg.): Edith Jacobson. Sie selbst und die Welt ihrer Objekte. Leben, Werk, Erinnerungen, Gießen 2005, S. 316.

94 Das Flugblatt ist abgedruckt in Barbara Mausbach-Bromberger: Arbeiterwiderstand in Frankfurt am Main: Gegen den Faschismus, 1933–1945, Frankfurt a. M. 1976, S. 85. Zu Liselotte (Lilo) Hermann, ein aktives Mitglied der Stuttgarter und Berliner RSG, die im Juni 1938 wegen ihres Widerstands gegen den NS in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde: Ditte Clemens: Schweigen über Lilo. Die Geschichte der L. H., 2. Aufl., Ravensburg 1995.

95 Evelyn Anderson: Hammer oder Amboss: zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Nürnberg 1948, S. 7 (englische Ausgabe: Hammer or Anvil – The Story of the German Working Class Movement, London 1945); Keller, Vertreibung.

auch weiter politisch aktiv. Einzelne, die es wie Abendroth und Löwenthal geschafft hatten, auf Lehrstühle an bundesdeutschen und West-Berliner Universitäten berufen zu werden, versuchten in diesen Positionen ihre Vorstellungen von einer Demokratisierung der Hochschulen umzusetzen. Dazu gehörte, bei der Neubesetzung von Stellen auf demokratische Wissenschaftler:innen zu setzen. Abendroth, Freund und andere ehemalige Rote Student:innen wie Berger verfolgten aufmerksam die Studentenbewegung, die sich in den 1960er-Jahren entwickelte.

Berger, die – wie erwähnt – 1933 nach Paris geflohen war, promovierte dort. Während der Besetzung schloss sie sich der Résistance an. Nach dem Krieg arbeitete sie unter prekären Verhältnissen in befristeten Forschungsprojekten. Im Sommersemester 1967, also kurz vor dem Höhepunkt der Studierendenproteste, übernahm sie durch die Vermittlung von Abendroth eine Gastprofessur an der Marburger Universität. Im Rahmen dieser Gastprofessur führte sie unter Mitarbeit der Studierenden eine vergleichende soziologische Untersuchung zu den Einstellungen von Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften in Marburg und Nancy durch, die unter dem Titel „Werden sie durchhalten?“ veröffentlicht wurde. Im Schlusswort zu dieser Studie stellte Berger einen direkten Bezug zwischen den damals aktuellen Protesten und ihrer eigenen Geschichte in der RSG her: „Gestern wie heute lebe ich unter Studenten. Ich lehre augenblicklich an der Experimental-Universität Vincennes bei Paris. Und ich finde dort eine gewisse Ermutigung meiner Hoffnung, dass die politischen Bestrebungen der revolutionären Studenten bleibendere Spuren in der Gesellschaft hinterlassen werden als die ihrer Vorgänger.“⁹⁶

96 Ida Berger: *Werden Sie durchhalten? Studenten diesseits und jenseits des Rheins in soziologischer Sicht*, Hamburg 1970, S. 165.